№ 17. Der 1842.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch, den 9. Februar. VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, **Montags, Mittwochs u. Freitags**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 6 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler und Beobachter täglich bis Abends 7 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtstraße Nr. 11.

Die Brüder von Roncavero.

(Fortsetzung.)

Nicht weit von Beas, an der Grenze von Murcia, welches die Mauren Tadmir nennen, aber schon auf kastilischem Gebiete, liegt ein reich begütertes Kloster, dessen Mönche es sich zur Pflicht gemacht haben, Kranke zu verpflegen und gefangene Christen aus der Sklaverei loszukaufen. So geschah es denn auch, daß der Pater Seckelmeister und ein Klausner, dessen einsame Waldhütte von jenem Kloster nicht weit entfernt ist, und der, ohne sich der Ordensregel durch ein Gelübde unterworfen zu haben, doch mit den Mönchen in genauer Verbindung lebt, nach Beas kamen, und mich nebst noch vier andern Christensklaven durch Bezahlung einer nicht unbeträchtlichen Summe an unsre Herren befreiten. Wir Losgekaufte wurden von unsern Erlösern, als wir die Wanderung in das christliche Gebiet antraten, um unsere Namen und Schicksale befragt. Als ich den mittleren nannte, uno erzählte, von woher ich gekommen, brach der Klausner in ein sichtliches Erstaunen aus, und ich bemerkte, daß eine freudige Rührung sich seiner bemächtigte. Er schien eine Weile mit sich zu kämpfen, ob er seiner Regung folgen solle, oder nicht. Sein Gefühl siegte, er schloß mich mit Heftigkeit in seine Arme, drückte mich innig an seine Brust, und Thränen entströmten seinen Augen.«

»Ich ahne, wer dieser Edle gewesen sein mag?« unterbrach Manfredo seinen Sohn.

»Als er,« fuhr Enriko fort, »sich etwas gesammelt hatte, erzählte er mir, daß er auch aus Italien gebürtig sei, und einst meinem Großvater gedient habe; ferner erfuhr ich auch von ihm daß Du, mein Vater, mir nach Spanien nachgezogen, aber schon wieder heimgekehrt seist, da man Dich mit der Aussage getäuscht habe, ich sei nicht mehr unter den Lebendigen. So sehr ich auch, ohngeachtet der Erlangung meiner Freiheit, noch immer niedergebeugt war, so machten diese Nachrichten doch einen wohlthuenden Eindruck auf mich, und zwangen mir ein freundliches Lächeln ab. Der Klausner, der sich Bruder Severin nannte, untersuchte meine noch nicht geheilten Wunden, schüttelte bedenklich den Kopf, und verhehlte mir nicht, daß der maurische Arzt sehr nachlässig mit mir umgegangen sei, und daß mir noch die Gefahe bevorstehe, in eine schmerzliche und das Leben bedrohende Krankheit zu verfallen. Mich schreckte die böse Prophezeihung nicht, denn ich sehnte mich nach dem Tode, und hatte ja jetzt noch die Hoffnung, in den Armen eines sanften, theilnehmenden Freundes sterben zu können.

Die Aussage Severins traf ein; noch ehe wir das Kloster ganz erreicht hatten, erkrankte ich so schwer, daß ich nicht weiter gehen konnte. Mitleidige Bauern trugen mich in die Klause meines Landsmannes. Meine Sinne wurden irre, ich kam dem Tode nahe, und nur die seltenen Kenntnisse meines Arztes, des edlen Eremiten, und seine sorgsame Pflege, erhielten und stärkten den nur noch matt glimmenden Lebensfunken. Mein Geist empfing bald seine Klarheit wieder, aber mein Körper blieb noch lange sehr schwach, und ich konnte nach mehreren Wochen erst mein Lager zum erstenmale verlassen. Als ich an dem Arme meines Pflegers wieder hinaustrat vor die Hütte und der warme belebende Odem der blühenden Natur mir entgegenquoll, da fühlte ich, daß Gottes Erde doch so schön sei, aber ich sehr arm auf dieser schönen Erde. Und meine Thränen flossen und ich preßte in großer Rührung Severins Hand an meine Brust. »O, mein Wohlthäter,« rief ich: »wie Vieles hab' ich Dir zu danken. Aber ach, Du hast keinen Glücklichen dem Leben wiedergeschenkt. Tausend Andre würden die Gabe mit froherem Herzen empfangen haben. Doch verkenne mich nicht und glaube nicht, daß ich deshalb weniger den Werth Deiner edlen Handlung fühle.«

Armer Jüngling, erwiederte der Klausner und setzte sich, mich an seine Seite winkend, auf die Moosbank vor seiner Hütte nieder: ein schwerer Gram scheint auf Dir zu lasten. In Deinen Fieberträumen hast Du oft Worte ausgeflossen, die mich vermuthen ließen, daß eine heiße, aber unglückliche und früh zerstörte Liebe die Quelle Deines großen Seelenschmerzes sei.

»Wohl hast Du recht geahnt, ehrwürdiger Mann,« rief ich; »meines Lebens ganzes Glück liegt unrettbar zertrümmert, keine Menschenhand kann es wieder bauen.«

Doch Gottes, des Allmächtigen, Hand! erwiederte Severin. Wo des Menschen Geist schon zu verzweifeln anfängt, da erscheint oft die Vorsehung rettend und versöhnend, und ebnet uns die rauhsten Pfade. Auch an Dir kann sie ihre Wunderkraft bewähren.

Ich schüttelte ungläubig das Haupt und sagte: »Das stille Heimathland des Friedens ist mir auf dieser Welt verschlossen. Für mich thut der Himmel kein Wunder mehr. Ach nur im Grabe wohnt der Ruhe Glück. Feindselige Mächte herrschen in diesem Leben, sie sind dem Menschen gram, sie verfolgen ihn höhnend, und weichen erst an seiner offenen Gruft zurück.«

O Jüngling, frevle nicht! entgegnete mir Severin sehr ernst, aber sanft; sei nicht so vermessen, der höhern Mächte undergriffenes Walten zu deuten. — Flüchtig wie die Freude, ist auch der Schmerz hienieden; denn segnend über dieser Welt schwebt Gottes Geist, — und dieser Geist heißt Liebe.

»Ach alter, würdiger Mann,« gab ich zur Antwort, »Du kannst es nicht fassen und begreifen, was in mir lodert, denn Deine Feuerglutheu sind längst gelöscht, des Alters Schnee ruht auf Deinem Haupte; wer weiß, ob Dir eine matte Erinnerung an der Liebe Lust und Schmerz noch geblieben ist?«

Junger Mann, erwiderte er in einem wehmüthig milden Tone: auch ich habe einst eine Bahn durchlaufen, wo die Thränen heimisch waren; doch frommer Sinn, Ergebung in den Willen der Vorsehung und Gottes Gnade haben mich sanft durch das Schmerzensland geleitet. Blicke aufwärts, Unglücklicher! sieh dieses schönen Abends hehre Feier! Wird Dir bei diesem großen Schauspiele der Natur nicht wohler um das schwerbelangene Herz? Wo wird der tröstende Glaube an die Nähe der Gottheit lebendiger in uns, als wenn wir in dem großen Buche lesen, das uns die Schöpfung aufgeschlagen hält! Sieh, wie der Berge Ring so lieblich umglänzt wird von dem scheidenden Abendrothe, sieh, wie des Sternenheeres goldne Pracht als Bürge einer Ewigkeit vor uns aufgeht; rings um uns preisen Millionen Welten das Vaterauge, das segnend auf

sie niederschaut, und rufen Dir zu: verzweifle nicht, Unglücklicher, es lebt ein guter Gott! Er, welcher Dich der Nacht des Todes entriß, er wird auch noch heilenden Balsam haben für Dein wundes Herz.

»Ja, ich will ihm vertrauen,« rief ich gerührt; »doch auch Dir, Du edler Mann, will ich mein ganzes Herz aufschließen, Du sollst erkennen, daß die Blüthen des Lebens mir schon früh dahinwelkten, und daß kein anderes Glück mir übrig bleibt, als einst nach Jahren des Kampfes, nach schwer errungenem Seelenfrieden in frommer und und stiller Beschaulichkeit auf die armseligen Getriebe der Welt herabzuschauen, zu welchem Beruf: Du mich jetzt schon allmählig vorbereiten und heranbilden sollst.«

Das wäre zu früh, mein Sohn, antwortete er mir, Du bist noch jung, und mußt für die Welt, der Du angehörst, noch lange wirken und handeln. Das Leben hat noch viele Ansprüche an Dich, Du darfst sie nicht verächtlich von Dir weisen, wenn es Dir auch Deine schönsten Hoffnungen unerfüllt ließ. Erst wenn Deine Kräfte abnehmen, wenn das Alter naht, magst Du, so es Dir dann noch gefällt, den stillen Frieden der Abgeschiedenheit suchen. — Nun aber vertraue Dich mir, wie Du versprachst, Du weißt, daß ich als ein ehemaliger Diener Deines Großvaters an Deinem Geschicke und an den Schicksalen Deines Hauses lebhaften und innigen Antheil nehme.

Durch seine an mir bewiesenen Wohlthaten, durch seine einfache Frömmigkeit und durch sein einnehmendes herzgewinnendes Wesen hatte der gute Klausner mein volles Vertrauen für ihn erweckt; ich betrachtete ihn als meinen besten väterlichen Freund und konnte nicht unterlassen, ihm Alles, Alles zu entdecken, was meine Brust belastete. Zürne mir nicht, mein Vater, wenn ich ihm auch Deine Schuld offenbarte, ich that es mild und schonend.

(Fortsetzung folgt.)

Die Spieler.

1.

Sieh, lieber Konrad! es muß so sein, ich habe dich recht innig lieb gehabt, vielleicht noch mehr als recht ist, aber ich darf nicht; dem Vater folgen ist das Nothwendigste, und er will venn durchaus nichts mehr wissen von dir, zürne mir nicht, aber ich bitte Dich recht innig, komm nicht mehr zu uns, ich muß immer viel leiden und du verbesserst nichts beim Vater! so bat und flehte die schöne Walburgis, die einzige Tochter des wohlhabenden Wirthes Moser in der Hand des Vorbeigehenden Grimm stand Konrad der Jäger, aus dem Weichselboden; sein finsterer Blick wurzelte wild auf der Erde, seine nervichten Finger hielten mechanisch die Hand des lieblichen Mädchens, das ihm bisher so gut und theuer war. Ja, ja, grollte er endlich, ich weiß es wohl, was dich ändert sammt dem Vater, der junge Sensenmeister von Altenmarkt steckt dahinter, der ist freilich schön und reich, der reißt mich freilich aus deinem Herzen. Verwünschte Brut, ihr Weiber! die jeder Windeshauch nach anderer Richtung biegt, aber kommt mir der rußige Hammerknecht vor mein Rohr, ich schwöre es, der soll Schweiß lassen. Nur um Himmelswillen, nicht neue Unbesonnenheiten, sieh', Konrad, du forderst mich auf, ich muß dir nun Alles sagen, du warst ein herzensguter Bursch, gefielst mir und dem Vater sehr wohl, bis du anfingst mit dem fremden Knappen da, dem Feuerfuchs, wie sie ihn heißen; seit der Zeit taugst du auch nicht mehr viel, ja sieh' mich nicht so bitterböse an, ich sag' dir's in aller Sanftmuth, du gehst in keine Kirche mehr, du schießest und verkaufst heimlich die Gemsen, du trinkst mehr, als ein ehrlicher Waidmann soll, und die verwünschten Karten kann ich nun einmal gar nicht leiden. Ich habe mir fest vorgenommen, ich werde nie einen Mann, nie einen heirathen, der so arm an Geist ist, daß die Paar Blätter da die Stelle der Gedanken vertreten müssen, werde nie einen achten, dessen höchste Freude das seinen Gesellschaftern abgelauerte Geld ist. Gieb diesen Umgang auf, dann werden wir dir Alle wieder gut sein, mir kommt immer vor, der Gott sei bei uns habe dich am Arme, wenn dieser Feuerfuchs mit dir geht. Was faselst du, erwiederte Konrad, ich kann mich nicht losmachen von ihm, er erweis't mir viele Gefälligkeiten, und indem bin ich ihm noch schuldig. Das auch noch, zürnte das Mädchen, nun sag' ich dir's recht ernstlich, verdiene dir auf gutem Weg, daß du ihn bezahlen kannst, und dann laß ihn oder mich. Fällt dieser Vorschlag so leicht, polterte Konrad, nun auch gut, ich werde wissen, was ich zu thun habe. Trotzig warf er den Stutzen über den Rücken und ging. Der Schnee knarrte unter seinen Füßen, des Windes eisiger Hauch pfiff um seine Wangen, er achtete es nicht; ich muß den Fremden finden, brummte er, und sollte ich ihn im Abgrunde der Hölle suchen müssen. Den düstern Hauskogel vorüber schritt er in das Rannerthal und in die einsame Hütte, wo er ihn am Sichersten zu sehen hoffte. Um das lodernde Feuer gelagert spielten zwei Knappen, Anneel und Ruprecht aus der Gollrath mit dem Fremden: Ei, unser Konrad auch da, riefen sie dem Eintretenden entgegen, und so verdrüßlich. Glaub es gerne, lachte der mit widerlicher Stimme, hab so etwas munkeln gehört von einer Hochzeit nach Ostern zwischen der schönen Walburgis und dem Altenmarker Sensenschmied. Der Teufel soll dich holen, boshafter Narr, polterte Konrad, eh' schieß ich dem Kerl eine Kugel durch den Leib. Ah pa, grinzte Feuerfuchs, mich holt so wenig der erste, als du den zweiten; doch keinen Zank, du bist ein schmucker Bursch! für dich giebt's noch schönere Mädchen als die, aber leider, das liebe Geld, das geht dir wohl überall ab, doch Glück sucht seinen Mann. Da versuche ein Mal, setze dich her, ein Narr wird an unglückliche Liebe denken, wenn ihn das Geld anlächelt. Er schob ihm die Karten hin, nahm Platz, sie spielten und spielten fort, und in kurzer Zeit hatte der junge Jäger eine für ihn ungeheure Summe verloren, und seine Schuld an Feuerfuchs um ein Beträchtliches vermehrt. Lächelnd verließen die beiden Knappen die Stube. Nun, Freundchen! tröste dich nur, rief der Fremde höhnischlächelnd dem verdrüßlichen Jüngling zu, wird Alles besser werden, die dumme Liebe da mit der andächtigen Dirne bringt dir kein Glück. Zerstreuung wird dir wohlthun, da hinter zwischen der Zellerstatze und dem guten Brand an der Salza, haha, du wirst roth, du kennst wohl schon die Tochter des Kohlbauers, glaub' es gern, die hat schon lange ein Auge auf Dich, komm, laß uns hingehen, dort vergißt du gewiß deine langweilige Walburgis. Sie verließen die Hütte; am Hölldache kam ein Rudel Gemsen ganz nahe. Mit leeren Händen wirst du doch nicht gehen zum Kohlbauer, flüsterte der Fremde, laß mich dein Rohr laden, so; so und in meinem Namen leg' an. Konrad feuerte, furchtbar krachte das Echo von den Felswänden zurück und zwei Gemsen fielen. Du bist ein herrlicher Mensch, jubelte Konrad. Deine Jacke würde sich schlecht ausnehmen, wenn sie beschmutzt wäre, rief der Fremde mit zudringlicher Gefälligkeit; sich selbst die beiden Thiere auf, und begleitete Konrad zum Hause des Kohlbauers. Dort angekommen, empfing sie Eva, seine Tochter, wie alte Freunde, dankte für das stattliche Geschenk, dem Feuerfuchs beim Abschiede für die gute Bewirthung noch zwei blanke Thaler hinzufügte, man versprach recht oft zu kommen, und wie betäubt, von Leidenschaft geblendet, verließ Konrad das Haus.

(Beschluß folgt.)

Schaudererregender Prozeß.

Vor dem Geschwornengericht zu Coutances in Frankreich wurde vor einiger Zeit folgender schreckliche Prozeß verhandelt:

Lequertier, ein Zimmermann, 36 Jahr alt, mit unbeweglichen Gesichtszügen, und dessen 33jährige Frau standen vor den Schranken, angeklagt wegen grausamer, henkermäßiger Mißhandlungen ihres eigenen Kindes, welches endlich in Folge derselben seinen Geist aufgegeben hatte.

Die Aussagen von mehr als funfzig Zeugen stimmen darin überein, daß sowohl Vater als Mutter (jedoch nur Stiefmutter) ihr armes Kind auf eine so empörende Weise mißhandelt und ihm demnächst alle Nahrung so gänzlich entzogen, daß es endlich, theils an den erhaltenen schweren Verletzungen, theils vor Hunger, gestorben. Die Ursache dieses haarsträubenden Verfahrens war eine Summe von 960 Franken, welche das Kind von seiner Mutter geerbt, und die Lequertier, welcher sich zum zweitenmale verheirathet, auf Einflüsterungen seiner Frau, durch den Tod seines Sohnes sich zuzueignen hoffte.

Das Vernichtungssystem, welches zu diesem Zwecke die Angeklagten verfolgt, empörte alle Gemüther, und auch nicht ein Zeichen des Mitleids ward bei der Verurtheilung der Elenden sichtbar.

Viele Zeugen haben den Knaben gesehen, als er noch Kraft genug hatte, sich nach einem nahen Misthaufen zu schleppen, wo er die weggeworfenen Kohlstrünke, Kartoffelschaalen und andere zum Theil schon halb verdorbene Gegenstände auflas und verschlang. Ertappten seine Eltern ihn bei diesem elenden Mahle, wurde er von ihnen auf das Grausamste mißhandelt. Seine Stiefmutter schleifte ihn an den Haaren oder an einem Strick ins Haus, stieß ihn sodann mit heftigen Fußtritten gegen alle Körpertheile in einen Winkel, wo er auf dem Boden sein Lager hatte, und überschüttete ihn mit eiskaltem Wasser, um ihn, ihrer Aeußerung nach, zu reinigen. In solchem Zustande wurde das kranke, wundgeschlagene, zerrissene, einen langsamen Hungertod sterbende Kind, selbst während des strengsten Frostes gelassen, und ihm nie erlaubt, sich dem Feuer zu nähern, um sich zu trocknen. Daß die menschliche Natur unter solchen Umständen erliegen mußte, begreift sich leicht; zu verwundern war es nur, daß sie in dem unglücklichen Wesen noch so lange widerstehen konnte.

Gaben die Nachbarn von Zeit zu Zeit dem armen Knaben ein Stück Brot, so zankte sich sein Vater deswegen mit ihnen. »Ich will nicht,« sagte er, daß man dem Buben das Geringste gebe, und geschieht es dennoch, so werde ich ihn dafür so lange prügeln, als ich den Arm rühren kann.«

Einer Furie gleich, schien Frau Lequertier gegen ihres Kindes Dasein verschworen. Sie tauchte ihn im Wasser unter, riß ihn wieder empor, und ließ ihn mit Gewalt auf den Boden fallen, als wolle sie ihm die Glieder zerbrechen. Die widernatürlichen Nahrungsmittel, welche das Kind zu genießen benöthigt war, hatten ihm eine Krankheit zugezogen, die es seine Exkremente nicht mehr zurückhalten ließ. Mehreremale, wenn der Knabe durch diesen krankhaften Zustand überrascht wurde, zwang ihn die barbarische Mutter, seine Ausleerungen zu verschlingen, während ihn sein unnatürlicher Vater mit einer Weidentruthe geißelte.

Eines Tages verschnitt ihm seine Mutter die Haare. Die Nachbarn sahen nach dieser Verrichtung des Kindes ganzen Kopf mit Blut bedeckt, und bemerkten, daß ihm durch die Scheere eine Menge Schnitte in die Kopfhaut und an den Ohren beigebracht waren. Der Vater mißhandelte ihn noch an dem Tage, wo er mit dem Tode rang. Als dieser ihn endlich von seinen Leiden erlöst, hörte eine Nachbarin die Frau Lequertier ihren Mann fragen: »Ist er krepirt?« worauf dieser lakonisch erwiederte: »Geradewegs!«

Aus dem nach des Knaben Hinscheiden von den Aerzten aufgenommenen Verbalprozeß ergiebt sich, daß der Leichnam der eines kaum vierjährigen Kindes zu sein schien, während der junge Lequertier über siebenthalb Jahre alt gewesen; daß man am Kopfe, an den Beinen und an den andern Körpertheilen sehr viele Narben bemerkt; daß die Haut an den Knochen befestigt und die Augen tief in ihre Höhlen zurückgetreten gewesen; daß man im Magen nicht die mindeste Spur von Lebensmitteln gefunden, während man im Gedärm einige halbverdaute Blätter bemerkt, welche vollkommen den Excrementen der grasfressenden Thiere ähnlich gewesen. Die Aerzte äußerten einstimmig, daß des Knaben Tod schweren Mißhandlungen und der Entziehung der Lebensmittel zugeschrieben werden müsse.

Während der Vertheidigung der Angeklagten durch ihren Advokaten wurde der Unwille des Publikums immer lauter, und der Tumult erreichte bald eine solche Intensität, daß die Verhandlung dadurch unterbrochen wurde. Mit Mühe stellte der Präsident die Ruhe her.

Als endlich die Geschwornen ein Verurtheilungs-Verdict erlassen, und der Präsident die Worte aussprach: »Die Verurtheilten sollen durch das Beil der Guillotine vom Leben zum Tode gebracht werden!« erschallte ein allgemeines Beifallsgeschrei, und die Menge zerstreute sich befriedigt.

Das Alter der Chinesen.

Wenn sich auch manche Völker ihres hohen Alters rühmen, so kann sich doch keins mit den Chinesen vergleichen, denn in der Geschichte des himmlischen Reiches kommen die merkwürdigen Worte vor: »um diese Zeit wurde die Welt erschaffen.« Um die Sache noch deutlicher zu machen, ist eine Abbildung hinzugefügt, die einen Mandarin in den Wolken zeigt, welcher durch ein Fernrohr zusieht.

Welt-Begebenheiten.

.·. In einer Gesellschaft kam das Gespräch auf Religion. Einige äußerten sich sehr leichtsinnig und unziemlich. Ein ehrwürdiger Mann saß stumm und im Nachdenken versunken. „Was halten sie davon?“ fragte ihn einer der vorlautesten Spötter. — „Meine Religion besteht darin,“ erwiderte er kalt und ernst, „ich fürchte Gott und nach ihm diejenigen, die ihn nicht fürchten.“

.·. In einem Berichte, welchen der Magistrat einer kleinen Stadt in einer deutschen Provinz monatlich an die ihm vorgesetzte Behörde abliefert, findet sich seit längerer Zeit die stehende Redensart: „Ein Theater oder Irrenhaus existirt hier nicht.“

.·. Eine Schauspielerin in L., die eine scharfe, unangenehme Sprache besaß, ward krank gemeldet. „Sie ist schlimm daran,“ bemerkte ein Theaterfreund, „man sagt, sie habe ihr Organ verloren.“ — „„Ach Gott, wenn sie es nur nicht wieder bekommt;““ wißelte ein Zweiter.

.·. Worin besteht die veredelte Dummheit? Erstens dumm geboren, zweitens dumm erzogen, drittens in seinen spätern Verhältnissen, im Amte, in der Ehe ꝛc. allmälig verdummt zu sein, endlich aber einzelne Wochen und Monate zu haben, wo man ausnehmend dumm ist.

Wie es in früherer Zeit um ärztliche Behandlung und Kenntnisse stand, davon giebt uns die Geschichte auffallende Beweise. Dedo, Graf zu Groitsch und Markgraf zu Landsberg, hatte sich entschlossen, im Jahre 1190 mit dem Kaiser Heinrich nach Italien zu ziehen, allein er befürchtete, daß sein zu fetter Körper die Reise und das italische Klima nicht aushalten möchte, und ließ sich daher von den Klosterärzten bereden, den Bauch aufschneiden, und das überflüssige Fett von der Haut absondern und sodann den Bauch wieder zuhellen zu lassen; allein er starb noch während der schmerzhaften Operation.

.·. (Eine riesige Roggenpflanze.) In Diever (Holland) sah man im verflossenen Sommer eine Roggenpflanze, welche 42 Stengel von 2 Metres Höhe hatte, deren Aehren alle voll waren. Eine dieser Aehren gab 100 Körner. Die ganze Pflanze gab 4200 Körner, das Resultat von einem einzigen Samenkorne.

(Mittel gegen das Bankerottwerden.) In Hamburg haben die vielen Gläubiger der vielen Bankerottirer eine hübsche Erfindung gemacht, durch deren Anwendung nun Niemand mehr fallirt. Wenn nämlich wirklich Jemand seinen Bankerott ansagen muß, so wird bekannt gemacht: Herr N. (der Bankerotte) hat sich unter Administration gestellt. Diese Redensart hat einen dreifachen praktischen Nutzen. Erstens können nun die Gläubiger sich ohne Weiteres in das noch Vorhandene theilen, bevor die Herren Aktenmänner das Beste aufschöpfen; zweitens bringen es so die Gläubiger natürlich zu höheren Procenten, da die Gerichtskosten allein 10—15 Procent vom Ganzen verschlingen haben würden, und drittens bleibt der Mann, ob er auch wirklich bankerott ist, durch den Ausdruck: Er hatt sich unter Administration gestellt, ein ehrlicher Mann. Diese Erfindung, die Hamburg zunächst alle Ehre macht, wird sich auch durch Erweiterung um diese unsere Zeit der Intelligenz — mit ihrer ansteckenden Neigung bankerott zu werden, Verdienste erwerben. Es kann nichts Schöneres geben, als Erfindung solcher Umschreibungen, durch welche der Teufel in die Irre geräth, daß er gar nicht mehr weiß, was ihm gehört. Freilich kriegt er desto wüthender die kleinen Teufelsbraten beim Kopfe, aber das schadet ja wohl nichts, die großen muß er doch mit dem Schein ehrlicher Leute sich entzogen sehen.

.·. Im Herzogthum Meiningen giebt es freie Gerichtstage, d. h. solche Tage, wo die Streitigkeiten armer Parteien kostenfrei verhandelt worden.

.·. Die Lilie stammt aus Syrien, die Narcisse und die Nelke aus Italien, die Tulpe aus Kappadozien, der Lorbeer von der Insel Kreta, der Granatapfel, die welsche Nuß und das Haidekorn aus Asien, die Pflaumen aus Syrien, die Olive aus Griechenland, die Orange, der Jasmin, die Petersilie, und die Bohne aus Indien, die Zwiebel aus Aegypten, die Kartoffel und der Tabak aus Amerika, der Rettig und der Thee aus China, die Pfirsiche und der Feder aus Persien, die Melone aus Afrika, die Linse aus Frankreich, der Salat von der Insel Kos.

. In Frankreich sind in 7 Jahren nicht weniger, als 273 Personen der Giftmischerei angeklagt, und davon 171 freigesprochen worden.

. Wenn der geneigte Leser seine Stiefeln wasserdicht und fest haben will, nehme er eine Pinte Trockenöl, vier Loth gelbes Wachs, vier Loth Terpentin eist und zwei Loth burgundisches Pech, das aber schwachem Feuer zerlassen worden ist, und reibe mit dieser Zusammensetzung neue Schuhe und Stiefeln in der Sonnenwärme oder am Feuer mittelst eines Schwammes ein, und zwar so viel mal, bis das Leder völlig gesätt gt ist, und — er wird sein blaues Wunder sehen. So erzählt ein englisches Blatt. — Versuchen könnte man's!

. Das Meisterstück eines Tischlers, ein schöner Mahagony-Secretair, wurde auf einem sehr besuchten Kaffeehause unlängst ausgespielt. Einer der Loosinhaber fragte nach der Ziehung, wer der Gewinner sei.

„Ebenfalls ein Secretair, aber kein Meisterstück," antwortete ein Neidischer.

(Galanterie eines betrogenen Ehemannes.) In Paris verklagte Monsieur Melville den Verführer seiner Frau, Monsieur Roley, und forderte 50000 Francs Entschädigung. Das Gericht erkannte ihm 12500 Francs zu, da rief er wüthend aus: „Ihr Herren, meine Frau ist, hol mich der Teufel, mehr werth!"

. Lord Courtenay, ein englischer Auswanderer, Besitzer eines schönen Schlosses auf dem Wege von Paris nach Corbeil, hatte vor einigen Jahren die Tochter seines Kammerdieners an Kindesstatt angenommen, weil er selbst kinderlos war, und der brave Diener ihm das Leben mit Gefahr seines eigenen Lebens gerettet hatte, während seine Frau eben jene Tochter unter dem Herzen trug. Das Mädchen war sein Augapfel und verdiente es zu sein, eben so sehr durch Schönheit, als durch Tugend und Bildung; vor nicht langer Zeit starb sie jedoch, und der Lord härmte sich so sehr über ihren Verlust, daß er ihr sehr bald in das Grab nachfolgte. Zum Erben seines Schlosses und eines Vermögens von fünf Millionen ernannte er den Kammerdiener, welcher noch mehrere Kinder besitzt, und der nun plötzlich ein Millionair geworden ist. Zum Beweise, wie er sein Glück benützt, diene, daß er sämmtliche Dienerschaft zu sich berief, ihnen erklärte, er sei nun selbst in der Lage, sich Domestiken zu halten, doch mache er sich ein Gewissen daraus, hierzu seine früheren Kameraden zu bestimmen. Er gab deshalb jedem eine Jahresbesoldung nebst einer ansehnlichen Summe und trug ihnen auf, selbst ihre Nachfolger zu wählen, so treu und redlich, wie sie sich gezeigt hatten. Bereits ist der ci-devant Kammerdiener im Besitze des Schlosses und der Millionen.

. Den wahren Weltfrieden hat ein französischer Landwirth, Namens Billot, gestiftet. Der Mann hat nämlich eine Schießmaschine erfunden, die in einer Minute 2000 Kugeln, also in einer Stunde 120,000 abschießt. Man kann dabei alle Kugeln auf einen Punkt richten, und in wenigen Augenblicken die größte Armee niederschmettern. Die Wurfkraft beträgt freilich nur 110 Schritt, doch verspricht der Erfinder, sie bis auf die von 450 Schritt zu erhöhen. Das Merkwürdigste ist, daß diese Maschine weder durch Luft, noch Federn, noch Brennmaterialien getrieben wird.

. Ein Student in Heidelberg schrieb an Herrn Castelli in Wien, der bekanntlich der Herausgeber der beliebten Anekdotensammlung, „Bären" betitelt, ist, er (Castelli) möchte doch so gut sein, diejenigen Bären in seine Sammlung aufzunehmen, die er (der Student) bei verschiedenen Handwerkern, Wirthen und Kaufleuten angebunden habe. Man sagt, Castelli habe den Kunstausdruck in dieser Beziehung zwar nicht gekannt, sich aber nichts desto weniger einen Bären aufbinden lassen.

. Ein armer Theolog ehelichte ein Mädchen von bösartigem Gemüthe, das aber mehrere Tausend zur Aussteuer erhielt. „Der arme Teufel," äußerte Jemand, „ist nun zeitlebens glücklich!" „Gewiß!" versetzte ein Anderer, „wenn eine Reiche mit Gift (reiche Mitgift) glücklich macht."

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 2. Februar: d. Invaliden C. Lütz S. — d. Schneidermstr. G. Roland T. — Den 3.: d. Pflanzgärtner Ch. Preuler S. — d. Schuhmacher C. Jonas S. — Den 4.: d. Packofabr. H. Zimmermann T. — Den 6.: d. Schriftgießereibesitzer J. Genrich T. — d. Tischler A. Beyer T. — d. Polizei-Sergeant G. Zeisberg S. — d. Schuhmachergef. C. Retzel S. — d. Tischlergef. W. Maser S. — d. Destillateurgeh. F. Schner S. — d. Invalidenunteroff. G. Jaite T. — d. Bedienten F. Niedergesäß S. — d. Haushälter G. Rosemann T. — 1 unehl. S. — Den 7.: d. Lieutenant a D. Baron v. Pröck T. — d. Particulier F. Heymann S.

Bei St. Maria Magdalena. Den 2. Februar: 1 unehl. T. — Den 3.: d. Drechslermstr. J. Thiel T. — Den 6.: d. Kaufmann W. Lietze T. — d. Lotterieeinnehmer W. Kahl S. — d. Instrumentenmacher G. Junker T. — d. Buchbinder B. Starosell T. — d. Sattler W. Prziembel T. — d. Privatact. T. Werner S. — d. Zimmergef. J. Neumann T. — d. Marktheifer C. Schneider S. — d. Haushälter K. Gauanke S. — d. Haushälter G. Otto S. — d. Haushälter M. Kurtzer T. — 3 unehl. S. — 2 unehl. T. — Den 7.: d. Schuhm. A. Frise S.

Bei St. Jungfrauen. Den 4. Februar: 1 unehl. S. — Den 6.: d. Tischlergef. R. Preische T. — d. Branntweinbrenner J. Zomer T. — d. Polizei-Serg. A. Kretschmer T. — d. Inwohner in Rosenthal B. Seidel T.

Bei St. Bernhardin. Den 6. Febr.: d. Tagarbeiter Wiesner Zwillingssöhne. — d. Böttchermstr. Gigt S. — 1 unehl. T. — Den 7.: d. Kupferdruckergef. Rick S.

In der Hofkirche. Den 2. Februar: d. Stadtbaurath H. Studt S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 3. Februar: d. Pastor in Conradswaldau J. Böhmer mit Jgfr. C. Lachel. — Den 7.: d. Schuhmachergef. W. Lemberg mit P. Grätz. — d. Maschinenbauer J. Knoblauch mit E. Schmidt. — d. Tuchscheergef. F. Hauptmann mit A. Bandisch. — d. Haushälter G. Schlaffe mit Jgfr. R. Merth. — d. Hausbäuer J. Urban mit Wittwe R. Schedler. — d. Tagarb. J. Nitschke mit E. Berliner. — d. Tagarb. Schmidt mit Wittwe R. Kippke.

Bei St. Maria Magdalena. Den 7. Februar: d. Tischlergef. A. Illber mit F. Schrettka. — d. Kutscher K. Leder mit F. Rabontee. — Den 8.: d. Klempnergef. Albrecht mit A. Appel. — d. Schneidergef. K. Kandjora mit Frau R., geb. Ertel, verehelicht gewesene Hartmann. — d. Tagarb. F. Jäger mit M. Heider.

Bei St. Jungfrauen. Den 6. Februar: d. Schneidermstr. W. Linke in Ransern mit Jgfr. S. Nitschke. — Den 7.: d. Zimmergef. W. Ehlen mit A. Witschel. — d. Schornsteinfegergef. A. Dämel mit R. Weinert.

Bei St. Bernhardin. Den 7. Febr.: d. Tagarb. G. Isler mit E. Kleiner. — d. Bediente J. Sabotty mit R. Neumann. — d. Steindrucker F. Eich mit K. Morgenstern. — d. Kattundrucker A. Ernst mit J. Herrmann. — d. Tagarb. H. Metzner mit Jgfr. E. Bruscsch.

In der Hofkirche. Den 2. Februar: d. Coffetier A. Beinlich mit Jgfr. R. Salvetti. — d. Rittergutsbes. J. Hänel mit Frau Aug., geschiedene Teichert geb. Pohlmann.

In der jüdischen Gemeinde. Den 9. Januar: d. Kaufmann in Striegau Hirsch mit Jgfr H. Pincus. — Den 19.: d. Schneidermeister S. Mannaberg mit B. Lewy. — Den 23.: d. Kaufmann J. Lewi mit Jgfr. H. Metzenberg. — Den 30: d. Handelsmann J. Hahn mit Jgfr. M. Michel.

Theater-Repertoir.

Mittwoch, den 9. Februar, zum zweiten Male: „Fesseln," Lustspiel in 5 Akten, nach dem Französischen des Scrib:, übersetzt von Th. Hell.

Donnerstag, den 10. Februar: „Der Barbier von Sevilla," komische Oper in 2 Aufzügen von Rossini.

Freitag, den 11. Februar, zum ersten Male: „Mutterfegen", oder „die neue Fanchon." Schauspiel mit Gesang in 5 Akten, nach dem Französischen des G. Lamoine u. M. Friedrich. Musik von H. Schäffer.

Vermischte Anzeigen.

Heute ist Concert in unserm Pflanzenhause, Gartenstraße Nr. 4. Anfang 2 Uhr.

Eduard & Moritz Monhaupt.

Volkskalender für 1842.

In der Buchhandlung von **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 11, sind noch zu haben:

Der Wanderer f. **1842**.....12 Sgr.
Gubitz Volkskalender für **1842**.....12½ Sgr.
Steffens Volkskalender f. **1842**.....12½ Sgr.

Punsch-Essenz

à 15, 20 und 30 Sgr. das Preuß. Quart, Batavia-, Jamaika- und Isl. Rum à 6, 8, 10, 12, 16, 20 und 30 Sgr. das Preuß. Quart empfiehlt **L. F. Rochefort,** Nikolaistr. Nr 16.

Ein Knabe, der das Barbiergeschäft erlernen will, findet ein Unterkommen Oderstr. Nr. 30. **Mayfarth.**

Eine schön meublirte Stube, vorn heraus, ist bald zu vermiethen. Das Nähere in der Steifrock-Niederlage des Potamentier Wurster, der goldnen Krone gegenüber.

Bald zu vermiethen und Ostern zu beziehen ist eine vortheilhaft gelegene Bäckerei. Näheres Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 9, im Gewölbe, oder Breitestr., beim Holzhändler Hr. Vorback.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.